

# Berliner Tageblatt

## mit „Zeitgeist“

### Die Friedensverhandlungen in Konstantinopel.

Die griechisch-türkischen Friedensverhandlungen in Konstantinopel sind bisher noch nicht vom Fleck gekommen. Zwar telegraphiert uns unser Korrespondent: „Man spricht von der Möglichkeit einer Schwärzung in der türkischen Politik im Sinne der Mächte. Jedoch erfährt sich, daß Zerkowitsch bis jetzt noch unbedingt auf die Wiederherstellung des Status quo dringt. Entschieden gegen ihn sind Frankreich und England, während die übrigen Mächte einen Modus finden möchten, der beide Teile befriedigt.“

Der „Daily Telegraph“ meldet dagegen aus Konstantinopel vom 5. Juni: „Als Zerkowitsch am vergangenen Donnerstag im Verlaufe der Friedensverhandlung eine Denkschrift verlas, in der die türkischen Forderungen darzulegen werden, unterbrach ihn der englische Botschafter und bemerkte, seine Instruktionen gingen dahin, sich jeder Annäherung des Gebiets der Türkei zu widersetzen. Der russische Botschafter erklärte, daß die russische Politik die türkische Politik nicht unterstützen werde, und daß die Türkei das Tempus abzuwarten habe, bis die Griechen bereit sind, die Forderungen der Mächte zu erfüllen.“

Es wird berichtet, die Botschafter hätten in der gestern Nachmittag stattgefundenen Beratung ein Memorandum über die Abgrenzung in Thessalien, die Höhe der Kriegsschadung und über die Frage der Kapitulationen vorgelegt. Der ehemalige türkische Botschafter in Berlin, Sia Balda, und der ehemalige Gesandte in Athen, Kamil Bey, sind angewiesen worden, dem Minister des Auswärtigen, Zerkowitsch, bei den Friedensverhandlungen zu unterstützen.

Wie man uns dazu aus Konstantinopel berichtet, dauern die diplomatischen Einwirkungen auf die Worte, um diese die Wahrung zu veranlassen, neben den offiziellen Verhandlungen über die Friedensbedingungen fort. Die Einwirkungen geschehen gesondert durch einzelne Vertreter der Großmächte, während an den offiziellen Verhandlungen, über die bekanntlich vorläufig die strengste Geheimhaltung beibehalten wurde, alle Botschafter und die vollmächtigen Griechenlands und der Türkei teilnehmen. Man warmer einen langsamer Gang der Negotiationen erfährt, aber wie es scheint, wird noch mehr Zeit bis zum Friedensschluß verumfließen, als man bisher gemeint hatte. Entgegen mehrfach verbreiteten Angaben macht die Worte die meisten Schwierigkeiten mit Bezug auf die Okkupation der Inseln, wobei sie sich auf sehr bestimmte Bedingungen des Sultanats beruft, von welchen wiederum behauptet wird, daß er mit Rücksicht auf die Stimmung der Mohammedaner von seinem Standpunkt nicht abgehen zu dürfen glaube. In den Botschafterkreisen scheint man sich darüber nicht, daß es eines sehr schwierigen Zweckes auf den Sultan bedürftig wird, um ihn von der Ansicht abzubringen, daß ein halbes Jahr später türkische Truppen aus Thessalien in der Augen der Aufstrebenden schaden würde.

Es wurde dem auch bereits unter den Botschaftern die Frageörter, durch und auf welche Weise ein solcher Friede zustande kommen würde. Dabei interessierte sich besonders für die Meinungen von u. a. gedauert, daß das übliche gemeinsame Aufmarschieren der Mächte des „europäischen Vorgesichts“ als so oft dargelegten im vorliegenden Fall nicht zweckmäßig und wenig wirksam wäre. Man meinte, es würde sich möglicherweise empfehlen, wenn es in jedem Falle die besten Mittel in sich haben würden, und hierbei wurde die Aufhebung der gegen sie in ihren Beziehungen zur Türkei in ihrer Reise genannt, doch hätte sich dem Jarenzisch England dabei anzuschließen, als jene

Macht, die am äußersten linken Flügel des europäischen Konjekts steht. Ein solches Zusammenwirken des Feindes und des Protektors der Türkei dürfte, wie man glaubt, seinen Einbruch auf den Sultan nicht verhindern.

Auf griechischer Seite sieht man die Schwierigkeiten in den Untertiteln, welche in der europäischen Presse noch über die einschlagenden Verhältnisse vielfach herrschen. Unser Athener Korrespondent telegraphiert uns darüber:

Kann denn nicht gegen die Erfahrungen der Allverweltlichen gelassen, die die Sache immer wieder verwirren, und wie die klassische Bildung ist, Griechenland müßte sein Feindbild auf menschlich-tausend Mann demüthigen, wo es doch nie mehr als vierzehntausend Mann hätte schicklich gehalten habe.

Ministerpräsident Ralli soll erklärt haben, daß er die Deputiertenkammer noch im Laufe des Mai alten Stiles einberufen werde. Die Königin und die Kronprinzessin sind nach Athen zurückgekehrt, nachdem sie in Naxos Marina das Lager und die Demovorkommen befreit haben.

Ein europäisches Kriegsschiff brachte an der Küste von Kreta ein Segelschiff auf, an dessen Bord sich 14 bewaffnete Griechen, darunter der Sohn des Obersten Manos, befanden, und führte das Schiff nach der Subada. Die griechische Regierung verurtheilte die Abfahrt des bewaffneten Schiffes nach Kreta; der Vizekönig „Hercules“ ist angewiesen worden, zu diesem Zwecke die Meeresschiffe bei Kreta zu überwachen. Man betrachtet diese Befehle als eine thätliche Ausführung des von den Mächten seitens Griechenlands gegebenen Versprechens.

### Die Crispische Korruption.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Die „Gazetta Piemontese“ veröffentlicht eine Unterredung mit einem hohen Bolonogener Juristen. Derselbe berichtet auf das Bestimmteste, daß die Gerichtsbehörde sich unter keinen Umständen bestimmen lassen werde, das Befehlen gegen Crispis einzusetzen. Die Anklagen gegen Crispis umfassen drei Gruppen, erstens Vergehen, die Crispis unter Mißbrauch seines Amtes als Minister begangen habe, zweitens gemeine Vergehen, die er während seiner Ministerzeit verübt, drittens gemeine Vergehen, die er begangen hat, während er Privatmann, das heißt Nichtminister, war. Für die letzten Vergehen sollte der Crispis ein Strafmaß von drei Jahren im Gefängnis zuerkannt werden.

Der ungenannte Gewährsmann des Turiner Blattes erzählt weiter, das Gericht habe jedoch Anzeichen erhalten, daß Crispis von der Bank von Rom große Summen entnommen, um damit einen Mitglied seiner Familie öffentliche zu machen, aber nicht nur die Bank, sondern auch viele Privatleute hätten Crispis mit Geldmitteln ausgestattet, worfür diese ihre Sonderinteressen protegiert habe. Der Prozeß Crispis werde unerhöchliche Dinge zu Tage fördern.

So die allerdings parteiische und sehr einseitige „Gazetta Piemontese“. Die durch die Enthaltungen des Prozeßes Ruffa so schwer kompromittierte Bank von Rom verweigert bereits die Abfertigung eines ihrer Direktoren und die Benennung weiterer sechs Direktoren, die Entlassung von zwei Central-Direktoren und fünf Rechnungsbekannt und hundertzwei sonstigen Angestellten.

### Neue Standale in der Pariser Kammer.

Ueber die Sonnabend-Sitzung in der Pariser Deputiertenkammer haben wir telegraphisch bereits kurz berichtet. Von weiteren Details des Korrespondenten erhalten wir aber die höchst skurrile Sitzung noch folgendes Privattelegramm: Die heutige Sitzung der Kammer, welche sich zuerst völlig unregelmäßig und farblos entzweit, endete mit einem fürchterlichen Auf-

der Tagesordnung hand die Interpellation mehrerer sozialistischer Deputierter über den Streik in Grand Combe. Als der Minister der öffentlichen Arbeiten zur die Haltung der Regierung während des Streiks rechtfertigen wollte, begannen die Sozialisten einen ungeheuren Lärm. Im Centrum rief man: Zur Ordnung, zur Ordnung! Der Sozialist Gerault-Richard erhebt sich darauf und schreit den Deputierten des Centrum entgegen: „Sie sind alles in allem Politgeißel!“

Präsident Brisson: Herr Gerault-Richard, Sie haben Ihre Kollegen aufs Gröbste beleidigt. Ich werde Sie mit der ganzen Strenge des Regiments bestrafen, wenn Sie die Beleidigung nicht zurückziehen. Der Lärm heult und löst sich.

Gerault-Richard befreit die Tribüne. Brisson steht aufrecht, er ist bleich vor Erregung. Gerault-Richard: Ich habe mehrere meiner Kollegen Polgeißel genannt. Es ist mir unmöglich, in diesem Augenblick zu erklären, was Spittel ist, aber wie soll ich sonst Kollegen nennen, welche einen der Kollegen bei dem Präsidenten demütigen?

Brisson: Sie haben nicht das Recht, ihre Beleidigung zu rückziehen. (Gehul auf der Tribüne.) Gerault-Richard: Dann erkläre ich, daß ich nicht von dem zurückziehe, was ich gesagt habe. (Stimmlicher Beifall links.)

Gerault-Richard: Wenden Sie auf mich immerhin die ganze Strenge des Regiments an, behandeln Sie mich als Feind, ich behaupte Sie auch als Feinde. (Stimmliche Lärme Alle Deputierten sind von den Sigen aufgesprungen.)

Brisson: Ich spreche gegen Sie die Gefahr mit zeitweiliger Ausschließung aus und bitte die Kammer, beizustimmen. (Beifall im Centrum und rechts, anbauender, wilder Protest links. Alles schreit durcheinander, bedrückt sich mit den Händen, die Mehrheit blinzt durch Erheben von den Sigen für die Ausschließung.)

Gerault-Richard schreit: Ich bleibe! (Seine Freunde rufen: Hierbleiben! Hierbleiben! Der Standal ist ungeboren.) Brisson, bleich wie ein Bogen Papier, giebt den Befehl, die Tribünen zu räumen. Die Sitzung ist aufgehoben. Alle Soldaten der Marine-Jubilarie und vier militärische Gendarm betreten den Saal. Unter Führung eines Offiziers nähern sich die Offiziere Gerault-Richard und fordern ihn auf, den Saal zu verlassen. Gerault-Richard lächelt, von seinen Freunden umringt, hinaus unter den Rufen: „Es lebe die soziale Revolution!“

Nach Wiederaufnahme der Sitzung will Jaurès sprechen, aber Brisson weigert sich ihm das Wort. Bei Schluss der Sitzung schreien die Sozialisten: Nieder mit Brisson! Umfassung!

Paris, 7. Juni. (B. T. Z.) Der sozialistische Deputierte Gerault-Richard wurde dem Justizminister Darlan eine Zurechtforderung

### Reiß Felix Faure nach Rußland?

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Paris, 7. Juni. Nachdem die Reise Felix Faures bereits bekanntlich offiziell angelehnt wurde, ist nun plötzlich wieder alles in Frage gestellt. Einigen Blättern zufolge hätte es sich bei jener Madrit nur um einen Verlebensballon des Gutes gehandelt. Jedoch kann der Präsident nicht, wie angelehnt, am 29. Juli nach Rußland reisen, da er den Bewohnern der Provinz vor längerer Zeit versprochen hat, sie am 1. August zu besuchen. Bei der Madrit vor der russischen Reise haben die Provinzialen sofort nach Paris berichtet und den Präsidenten an sein Versprechen gemahnt. Außerdem lautet in parlamentarischen Kreisen eine feste Stimmung gegen das Reiseprojekt zu bestehen. Der oft von Götze insinuierte „Sigue“ hat heute den Ruf der Präsident gar nicht ergründet, ist, sich an die Kommissar am Verweigerung eines Credits zu wenden, aber das Ministerium ist doch der Ansicht, daß über die Reise nicht ohne Befragung der Kammer entschieden werden dürfe.

### Maria-Saach.

Von (Nachdruck verboten.) Carl Felix von Schlichtegroll.

Ein bedeutungsvoller Tag für vaterländische Kunst und Kunstgeschichte wird der neunte Juni sein, ein Tag, an dem der deutsche Kaiser seine Schritte nach der Abreise von Maria-Saach lenken wird.

Fast an die Tage von Dornroschen und dem Römischgold erinnert dieses bevorstehende Ereignis, denn gerade so werden wie die Prinzessin des Märchens, von düstern Wäldern und fernen wulkanischen Felsblöcken umgeben, liegt die alte, wie der Seemann des Colossus heute nennt und verschliffen da, auf dem Meer, der ihm neuen Glanz und neues Leben verleihen soll.

Die unerwartete Zeit hat dieser Kathedrale viel, ja fast alles geraubt, was ihr ebendamals zum Schmuck gereichte. Ihre Reliquien, unter denen sich ein Kreuzstück, ferner die Hänge, mit der der Seemann am Kreuz durchbohrt wurde, sowie ein Schwertstück befinden, sind verschwunden, — von dem herrlichen Glasfenster, von dem Gefühl, von der Kamel, von dem Haupt, — von den Nebenaltären ist nichts mehr vorhanden; theils hat ein vielköpfiges Geschlecht die kostbaren Reliquien unter den Hammer gebracht, theils haben sie die Reliquien von Mauer, Fundament, Stütze erhalten, — was aber über Zeit und Menschen hinweg lassen mußten, und was wir noch heute mit staunender Bewunderung betrachten, ist der herrliche Bauwerk selber, das seine hochragenden Mauern in Stufen des Landes See spiegelt.

Uring — von majestätischen vier- und achtköpfigen Säulen und in den Formen prägnanterer als ein jeder Säulenbau des Mittelalters, — steht er in Rundbogenform und auf Doppelpfeilern sich vor dem Portal. Derselbe hat eine der merkwürdigsten Schöpfungen, die uns jemals hervorgebracht hat, und kann, nach Art der Anordnung wie Aus-

führung, einzig mit den Schmuckstücken der Alhambra verglichen werden.

Treten wir in das Gotteshaus selber ein, so berührt uns seine gegenwärtige Raffinesse wohl wehmüthig, aber trotzdem ist der Eindruck dessen, was wir sehen, immer noch wahrhaft erhaben. In einer Länge von sechzig Metern dehnt sich der mächtige Bau vor uns aus. Stolz tragen seine Säulen und Pfeiler empor und tragen eine Decke, die in Reihen, feingezieherten Bogen über sie gebirgt ist. Das Spiel des Lichts und Schattens zwischen den Wölbungen ist von besonderem Reiz und läßt uns fast vergeffen, daß sämtliche Maleereien unterm Ritz entzweit, die unter ihm wie in einem Grabe ruhen.

Nur im Westchor ist ein Rest der alten Pracht geblieben, denn hier befindet sich das vom Abte Theodorich von Böhmen (1250—1296) errichtete Grabmal des Herzogs Heinrich II. von Nieder-Lothringen, des Stifter von Saach. Das Monument zeigt die Gestalt des Fürsten, in Relief ausgeführt (neben ihm das Wapp der Kirche, ihm gegenüber sein Stammbaum), — wie sie auf einer Lamba ruht, welche mit bemalten Bildwerk und Wieraffen versehen ist.

Zeigt schon die Ausführung dieser Verzierungen eine hohe Ausbildung, so ist der bemerkenswerthe Theil des Denkmals doch ein Salzstein, der, auf sechs isolierten Säulen ruhend, sich über dem Ganzen erhebt.

Der Gemis seines Witzes hat in der Ausgestaltung und namentlich in dem romantischen Maßwerk des Daches in das sich freie, phantastische Formen einzuwickeln, ein Werk geschaffen, das höchste Anmuthvollendung bezeugt und das Erkennen jedes Kenners und Kunstforschers erregen muß. Als ebenbürtig dieser Arbeit seien ferner noch die Säulen der Krypta erwähnt, deren Kapitäl wunderbarerweise romantische Motive aufweisen, die mit jenseitigen bedeckt sind. Blumen, Thiere, Engel und Zwerge sind hier bunt durcheinander angebracht, und wenn

auf den Wänden auch keine „Kamelenschilder“ stehen, finden wir doch andere, welche den Sarkasmus des Steinmeßers bekunden.

Zur Geschichte des Klosters und der Kirche ist zu bemerken, daß laut der im Koblenzer Staatsarchiv aufbewahrten Urkunde, das Jahr 1093 als Stiftungsjahr zu nennen ist, und daß das Gotteshaus selber im Jahre 1156 seinen Abschluß erhielt.

Die Mönche von Saach, die nach der Regel des heiligen Benedikt lebten und sowohl Keln wie Trier unterstanden, gelangten durch den Reichthum ihres Klosters, durch ihre Gelehrsamkeit sowie durch die Ausübung weitgehender Gattfreundschaft zu besonderem Ansehen und Reichthum in der von Klöstern überdeckten Gifel. Sie blühten bis in unser Jahrhundert hinein, bis im Jahre 1502 unter Thomas Knip, dem letzten ihrer Äbte, die Säkularisirung erfolgte. Sämmtliche Güter und Pfründen des Klosters wurden von der französischen Regierung, welche damals im Besitz des linken Rheingebirges war, den Staatsdomänen einverleibt, während die Abteigebäude selbst unter den Sammer kamen. Wegen zu geringen Einkommens wurden sie jedoch nicht zugediegen. Erst im Jahre 1820 verkaufte der preussische Fiskus den ganzen Besitz mit Ausnahme der Hofstein und der Kirche für den Preis von 24,000 Thalern.

Die ihrer Bestimmung entfremdeten Gebäude dienten fortan landwirthschaftlichen Zwecken. Das Gotteshaus selber hand leer und lag weder Besucher noch Gemeinde. So blieb es bis die Gesellschaft Jesu im Jahre 1863 Besitzerin des Klosters ward und dort ein Seminar ihres Ordens einrichtete — und ihren pompastischen Gottesdienst in der alten Kirche infallirte.

Aber auch dieser neue Glanz erlosch allzu bald. Am 1. Juni 1872 mußten infolge von Geldschwierigkeiten die Jesuiten diese Anstalten wieder verlassen, und seitdem steht die ehemalige Tempelstätte verdet da. — Dessen harrend, der ihr neuen Schmuck verleihen und neues Leben in ihre Räume bringen soll. Wenn uns nicht alles täuscht, ist der Königsohn nahe, der das Dornroschen aus seinem Schummer erwecken wird.